

Thüringer werden Christen

**TITEL
THEMA**

Franken und Missionare brachten zwischen 531 und 800 die abendländische Kultur nach Thüringen. Die tief greifenden Umwälzungen spiegeln sich auch in den archäologischen Spuren wider, wie der dritte und letzte Teil unserer Serie über die Wurzeln der Thüringer zeigt.

Von Holger WETZEL

Die Christianisierung Thüringens hatte – bei all den Fortschritten, die sie mit sich brachte – etwas an sich, was den Archäologen gar nicht schmeckt: Die Grabbeigaben, die in den Jahrhunderten zuvor die Toten ins Jenseits begleitet hatten und heute Auskunft über Schmuck, Kultur und die Gepflogenheiten ihrer Zeit geben, fielen allmählich weg. Das mag ein Grund dafür sein, warum die Zeit zwischen 531 und 800, in welcher die Thüringer in das fränkische Reich integriert wurden und zum Christentum übergingen, nicht besonders reich an spektakulären Funden ist.

Von unzähligen Dramen berichten die – obgleich ebenfalls dünnen – historischen Quellen aus dieser Zeit. Die Thüringer, nun die Ostgrenze des Frankenreiches bildend, kämpften Schlachten gegen die Slawen und begehrten gegen die Franken auf. Sie bauten Burgen gegen die Sachsen und Kirchen für den Christengott. Und sie wurden angeführt von einer Adelschicht, die sich deutlich von den Bauern und Handwerkern abhob und immer noch weit reichende Kontakte sowie Heiratsbeziehungen zu den europäischen Höfen in- und außerhalb des Frankenreiches pflegte. Von diesen Ereignissen haben die Archäologen bisher nur wenige Spuren entdeckt.

Doch natürlich schlägt sich die Frankenheerrschaft und das Wirken der Missionare allgemein auch im archäologischen Befund nieder. Mitte bis Ende des 6. Jahrhunderts ändern sich die Tracht und Bewaffnung, Schmuck und Keramik, zu Zeiten des Königreiches noch häufig spezifisch thüringisch, gleichen sich in Stil und Machart dem ostfränkischen Raum an, weiß Dr. Diethard Walter vom Archäologischen Landesamt in Weimar. Tote werden bald wie im Frankenreich auf Reihengrabfeldern begraben, und auch der spätere komplette Wegfall der Grabbeigaben erzählt von der neuen Zeit. Heidnische Bestattungssitten haben sich mancherorts aber bis weit in das 8. Jahrhundert hinein erhalten.

Dass sich die Franken sogleich nach ihrem Sieg daran machten, in

Thüringen neue Strukturen einzuführen, ist nicht belegt. Fränkische Militärlagerstätten, wie sie in Steinthalen und Bützingsleben in Nordthüringen vermutet wurden, können nicht eindeutig nachgewiesen werden. Höchstens in Sömmerda könnte ein Graberfeld mit Steinkisten und einem hohen Anteil an Männergräbern auf eine längere Stationierung fränkischer Truppen hinweisen. Auf die weitestgehende Integration Thüringens im 8. Jahrhundert deuten die besonders in Nordthüringen verbreiteten Ortsnamen auf -hausen hin.

Von den Burgen, die im 7. und 8. Jahrhundert zum Schutz vor den Sachsen an der Unstrut erbaut wurden, sind nur Namen, einzelne Funde und ungefähre Lage bekannt. Vermutlich waren es Holz-Erde-Befestigungen. Auch die wohl wichtigste Burg über der Unstrut, in der sich der selbsternannte Thüringer König Radulf 641 vor den Franken verschanzte, um kurz darauf das Besatzerheer bei einem Ausbruch fast gänzlich zu vernichten, konnte bisher nicht identifiziert werden.

Steinfundamente sind aus Thüringen erst später, etwa seit dem 10. Jahrhundert, bekannt. So lebten die Menschen wohl weiterhin in Pfostenbauten mit vertieftem Boden. Die Vergänglichkeit des Baumaterials Holz erschwert nicht nur die Suche nach den Siedlungen und Burgen, sondern auch die Fahndung nach den ersten Kirchen. Spuren einer kleinen Holzkirche wurden in Gomerstedt bei Arnstadt entdeckt. Doch stammt sie bereits aus dem 9. oder 10. Jahrhundert. Die ersten Pfarrkirchen hat es aber gewiss schon mit Bonifatius ab 725, eher noch mit Willibrord ab 704 gegeben.

Vermutet werden sie in den Regionen, wo die Missionare Güter besaßen und somit besonders eifrig waren – Arnstadt, Mühlberg, Ohrdruf und Großmönra. Aber auch für den Erfurter Petersberg darf ein Kirchenbau aus dieser Zeit, wiewohl nicht nachgewiesen, mehr als nur vermutet werden. Denn Erfurt war bereits damals das Zentrum Thüringens, in zentraler Lage und mit einer Kreuzung von Handelsstraßen, die hier

Mehr zum Thema
Viele der auf dieser Seite gezeigten Funde sind zu sehen im
– Museum für Ur- und Frühgeschichte Weimar
Humboldtstraße 11
Geöffnet: Di. 9 – 18 Uhr, Mi. bis Fr. 9 – 17 Uhr, Sa. & So. 10 – 17 Uhr
– Landesmuseum für Vorgeschichte Halle
Richard-Wagner-Straße 9
Geöffnet: Di. 9 – 19.30 Uhr, Mi. bis Fr. 9 – 17 Uhr, Sa. & So. 10 – 18 Uhr

den Fluss kreuzten und nach Magdeburg, Regensburg, Würzburg und ins Slawenland führten. Im Stadteil Alach fand man ein Graberfeld, das neben wertvollem Schmuck, Waffen und Keramik auch zwei Feinwagen aus Bronze enthielt – ein Beleg für den regen Erfurter Fernhandel.

Aus Weimar, ein bedeutender Ort noch im Königreich, nehmen die Funde mit dessen Untergang dagegen ab. Während Mühlhausen bedeutend bleibt, richten besonders jüngere Grabungen den Fokus immer mehr auf Sondershausen. In der Nähe der Stadt wurde ein Adelsfriedhof aus dem späten 7. Jahrhundert freigelegt, der neben reich ausgestatteten Gräbern und rituell geopfernten Pferden einen Zeremonialbau enthielt, einem Vorläufer der späteren adeligen Eigenkirchen. Ganz in der Nähe, auf dem Frauenberg bei Jechaburg, warten die Archäologen gespannt auf Erkenntnisse aus weiteren Untersuchungen. Um- und überlagert von Hinterlassenschaften aus anderen Zeiten, könnten sich dort Reste der ältesten bekannten Kirche Mitteldeutschlands erhalten haben, die dann, vermutet der Archäologe Dr. Walter, aus der Zeit vor 720 stammen würde.

Die Anfänge der Christianisierung werden aber nicht nur in Gebäuden sichtbar. In Grabfunden setzt die christliche Symbolik lange vor Bonifatius ein. Bereits im Königreich hatte es Christen gegeben. Sie waren jedoch zumeist arisanischen Glaubens, der über die damals befreundeten Ostgoten nach Thüringen gelangt war und mit dem Niedergang des Ostgotenreiches verschwand.

Wie damals, war es unter der Herrschaft der christlichen Franken erst recht die Thüringer Oberschicht, die den neuen Glauben zuerst annahm und häufig an die von ihnen Abhängigen weitergab. Beispielgebend ist ein Adliger, der Ende des 6. Jahrhunderts bei Schlotheim bestattet wurde und vielleicht aus dem Kernbereich des Frankenlandes zugewandert war. Das legt zumindest seine prächtige Lanze mit Kreuz und anderer christlicher Symbolik (siehe Illustration auf der vorhergehenden Seite)

nahe, mit er er begraben wurde. Die Lanze diente damals nicht nur als Waffe, sondern auch zur symbolischen Landnahme. Der Mann wurde außerdem mit einer Leier begraben, auf der er zu Lebzeiten wohl Hymnen und Psalmen begleitet hatte. Auch von Radulf weiß man, dass er Christ war und seinen Glauben sicher auch unter seinen Anhängern und Untergebenen verbreitete.

Ein weiterer wichtiger Fund aus der frühen Christenzeit ist der Reiterstein von Hornhausen nördlich des Harzes im heutigen Sachsen-Anhalt. Von dem mit christlicher Symbolik verzierten Stein wird vermutet, dass er einst zu der Chorschranke einer Kirche aus dem 7. Jahrhundert gehörte, bevor er mit anderen Steinen zum Teil zerschlagen und als Grabbeigabe verwendet wurde.

Schwieriger wird die religiöse Einordnung bei Einzelfunden wie Münzen oder Schmuck, wie die mit biblischen Motiven verzierte Gewandspange einer Frau aus Kaltenwestheim (7. Jh.): ein Kreuz auf einem Schmuckstück macht den Träger nicht gleich zu einem Christen. Solche Funde, selbst der Adlige aus Schlotheim, künden jedoch auch von einer Synkretismus genannten Vermischung von Christen- und Heidentum, die für diese Zeit typisch ist. Denn grundsätzlich lassen Grabbeigaben an sich, so christlich sie auch sein mögen, noch heidnische Gedankenwelten vermuten.

Gut möglich, dass die stürmischen Zeiten zu Abwanderungsbewegungen und einer Ausdünnung der Bevölkerung geführt haben, die besonders für Ostthüringen vermutet wird. Zum Teil wird diese Entwicklung jedoch durch den Zuzug von Slawen aus dem Osten neutralisiert, die im 7. Jahrhundert einsetzt und offenbar zumeist friedlich abläuft. Schließlich hatte Radulf, nachdem er die Macht in Thüringen übernommen hatte, Freundschaftsverträge mit den östlichen Nachbarn abgeschlossen. Die Slawen, die durch besonderen Schmuck und spezifische Keramik erfasst werden können, assimilierten sich zumeist nach wenigen Generationen.



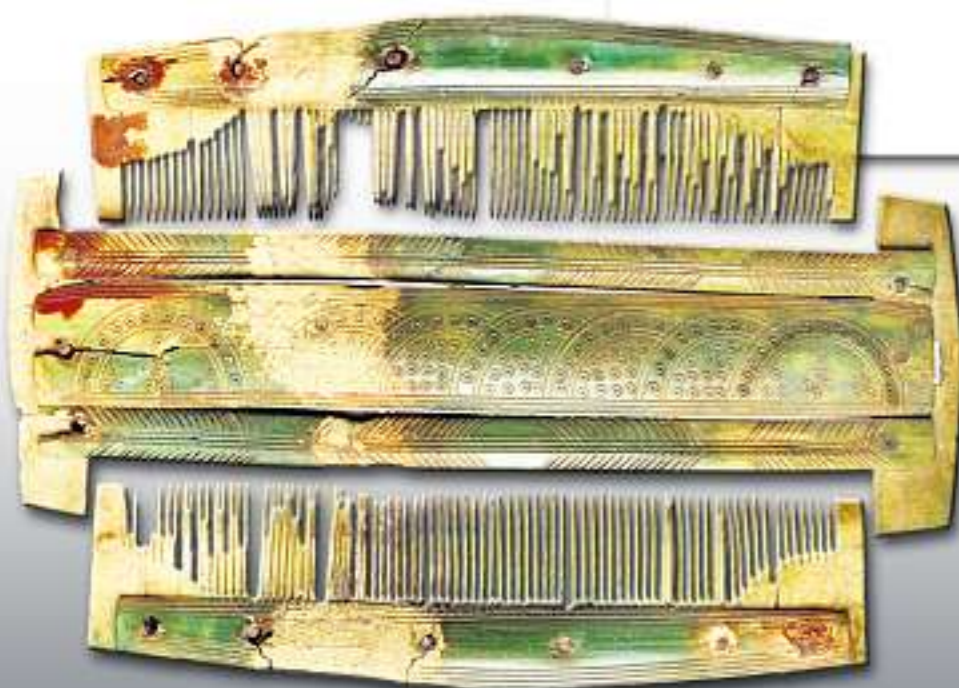
STATUSSYMBOL: Dieser Bommelohrring gehörte um 700 einer Adligen in Sondershausen.



KREUZSYMBOL: Diese Fibel aus dem 9. Jahrhundert stammt aus dem Landkreis Bernburg.



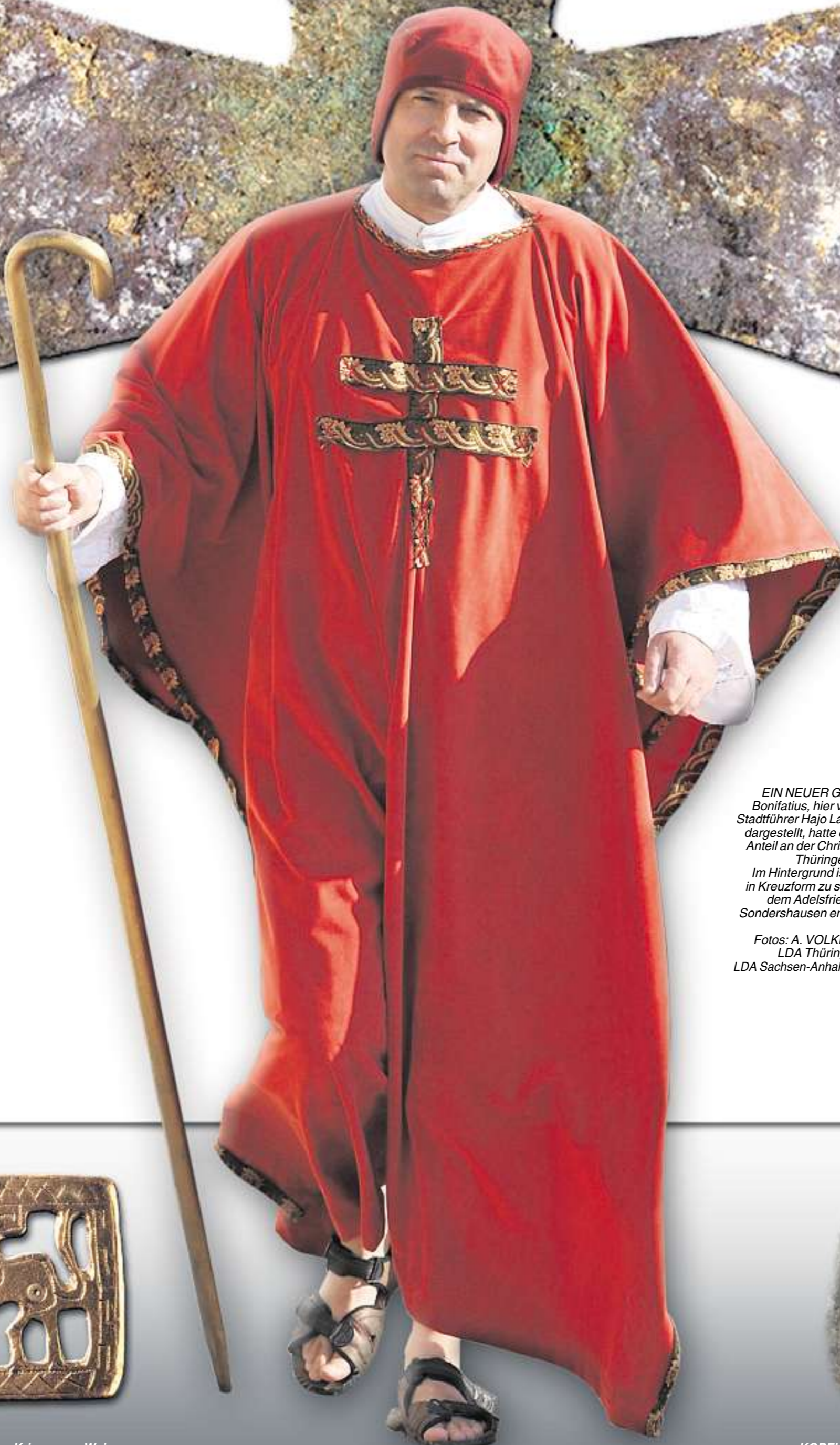
FEIN GEMACHT: Mit bunten Ketten schmückten sich Thüringer Frauen gern.



KNOCHENKAMM: Männer und Frauen gleichermaßen nutzten Käämme aus Knochen zur Haarpflege. Dieses Prachtstück mit Klappfluteral stammt aus Alach.



SCHILDDORSNSCHNALLE: Einem wohlhabenden Krieger aus Weimar gehörte dieser Teil einer Gürtelgarnitur aus dem 7. Jahrhundert.



EIN NEUER GLAUBEN: Bonifatius, hier vom Erfurter Stadtführer Hajo Laaß als Bischof dargestellt, hatte einen großen Anteil an der Christianisierung Thüringens.

Im Hintergrund ist eine Fibel in Kreuzform zu sehen, die auf dem Adelsfriedhof von Sondershausen entdeckt wurde.

Fotos: A. VOLKMANN (TA) LDA Thüringen (7) LDA Sachsen-Anhalt / J. LIPTÁK (4)



KOPFLOSE PFERDE: Zwei rituell begrabene Pferde, die in Sondershausen ausgegraben wurden, zeugen von heidnischen Sitten.



AUS DEM WESTEN: Fränkischen Einfluss zeigt die silberne Gürtelschnalle aus Alach.



DEUTUNGEN: Sowohl christlich als auch heidnisch könnte die Zierscheibe aus Kölleda sein.



AUS DEM OSTEN: Slawische Beerenohrringe aus dem Saale-Orla- und dem Landkreis Sömmerda.



REITERSTEIN: In Hornhausen (Sachsen-Anhalt) entdeckt, bildete der Stein einst die Brüstung in einer Kirche des 7. Jahrhunderts.